

wenig ausrichten. Lyrik ist fast überall nahezu unverkäuflich, ganz besonders übersetzte Lyrik. Daher ist es in diesem Fall ein geradezu verwöhnender Genuss, auf gutem Papier und geräumig gedruckt diese Texte lesen zu dürfen. Sie laufen nicht davon wie die Bildschirmchimären im Internet, sie verharren geduldig und schön. Und wer hätte im 20. Jahrhundert zu hoffen gewagt, dass die ungarische Literatur und darin vor allem auch die Lyrik sich zwanzig Jahre später nahezu gleich auf beide Geschlechter verteilt? An ein Ende der männlichen Alleinherrschaft war damals kaum zu denken. Nichts schien so unerschütterlich wie das Recht der ungarischen Männer auf Dichtung und Geltung.

Die ungarische Literatur ist in Bewegung, wenn auch an manchem Ort in obskure Richtung. Nationalistische Kulturfunktionäre sind derzeit wild entschlossen, sich nicht mehr international, vor allem nicht aus dem deutschen Sprachraum heraus vorschreiben zu lassen, wie der ungarische Literaturkanon auszusehen hat. Wer Sprache einzuschließen versucht, raubt ihr den Atem. Die Zukunft der Nationen liegt in ihrer Bereitschaft zur Internationalität. Was sich in der Welt bewährt, gewinnt an Kraft und Charakter. Man sieht es an der Beweglichkeit der Autoren des Bandes. Die führt sie gelegentlich auch in versteckte Winkel. Besonders gefällt mir das »Sackgassendorf auf der Balaton-Hochebene«, in das es Gábor Lanczkor verschlagen hat (S. 112).

Dieses Buch bringt die Geheimsprache Lyrik zum Sprechen. Das ist gut so, denn gerade geheime Sprachen wollen gesprochen sein.

Wilhelm Droste

Feueranbeter, Schmuggler und Heimwehkranke

Kapka Kassabova: *Die letzte Grenze. Am Rand Europas, in der Mitte der Welt.* Aus dem Englischen von Brigitte Hilzensauer. Wien: Zsolnay Verlag 2018. 383 S.

»Was ist eine Grenze, wenn die Definitionen aus den Lexika nicht ausreichen?«, fragt die 1973 in Sofia geborene britische Journalistin Kapka Kassabova zu Beginn ihres Buches (S. 20). Sie hat auf mehreren Reisen eine in Zentraleuropa wenig bekannte Grenzregion erkundet, in der, wie sie einleitend schreibt, »etwas wie Europa beginnt und etwas endet, das nicht ganz Asien ist« (S. 13). Betrachtet man das Cover von *Die letzte Grenze*, drängt sich für diese Gegend, in der Bulgarien, Griechenland und die Türkei aufeinandertreffen, die antike Bezeichnung »Thrakien« auf. In dem von Mythen durchdrungenen Raum zwischen den Rhodopen, der Ägäis und dem Schwarzen Meer verortet die Autorin jene angeblich »letzte Grenze Europas«, deren verworrene »Menschengeschichte« (S. 13) sie erzählen möchte – subjektiv, in der Ich-Form, und eher anekdotisch, im Sinne eines allmählich zu einem stimmigen Bild werdenden Sprachmosaiks. Struktur und Stil erinnern ein wenig an das im selben Verlag erschienene *Donau*-Buch von Nick Thorpe.¹ Hat man also ein historisch fundiertes Reisebuch vor sich, mit zahlreichen, oft recht wunderlichen Protagonisten und noch nie gehörten Geschichten, im besten Sinne aufklärerisch und unterhaltsam zugleich, keinerlei Anspruch auf Wissenschaftlichkeit erhebend und die Neugier, vielleicht sogar die Reiselust des Lesenden erweckend? Ja – aber nicht nur. Denn Kassabova erzählt auch, passagenweise sehr intensiv, von tagesaktuellen

¹ Nick Thorpe: *Die Donau. Eine Reise gegen den Strom.* Wien 2017. Vgl. Klaus Hübner: Von der Mündung bis zur Quelle. In: *Spiegelungen. Zeitschrift für deutsche Kultur und Geschichte Südosteuropas* 13 (2018) H. 1, S. 234–236.

Problemen heute dort lebender Menschen. Was nicht immer lustig ist, sondern oft genug schockierend, brutal und traurig.

Die im Kalten Krieg in dieser Grenzregion üblichen menschenverachtenden Verbrechen werden an einigen erschütternden Beispielen in Erinnerung gerufen, vor allem im ersten der vier Großkapitel des Buches. Der »Eiserne Vorhang« war, das macht Kapka Kassabova deutlich, weit mehr als eine Metapher – für viele Menschen war er eine blutige Realität. Und das ideologisch konfrontative 20. Jahrhundert ist mit den Wendejahren 1989/90 nicht einfach gestorben – es wirkt weiter, bis heute. »Wir möchten glauben, es sei vorüber«, sagt ein vor 1989 bei seinem Fluchtversuch von bulgarischen Grenztruppen geschnappter und in die DDR verbrachter Ostdeutscher. »Aber so ist es nicht« (S. 113). Wenn man den in *Die letzte Grenze* versammelten Fluchtgeschichten vertrauen kann, müsste man eigentlich zum Kommunistenhasser werden. »Eifere ich?«, fragt die Autorin ihr Publikum und sich selbst (S. 76), und man wird ihr wohl antworten müssen: leider nein. Auch wenn man weiß, dass der Kommunismus nichts übrig hatte »für bourgeoise Angelegenheiten wie Vergangenheit oder Umwelt« (S. 39), wird man angesichts der hier im Detail vorgeführten umfassenden Zerstörungen der Natur, der Traditionen und der Seelen mehrfach aufschreien. Die katastrophalen Folgen der bulgarischen Diktatur werden ungeschminkt geschildert, die nicht nur sozialen Verwerfungen in der drei ganz unterschiedliche Länder umfassenden strukturschwachen Region werden eindringlich erläutert, die ethnische, religiöse und politische Vielfalt Thrakiens wird immer wieder betont. Ob Süd-Bulgarien, Ost-Griechenland oder West-Türkei – Thrakien ist immer noch eine arme Region, mit hektisch-chaotischen Städten und vor sich hin dämmernden Bergdörfern,

bewohnt von Menschen, die eigentlich »nur Überlebende« sind: »Die Frauen waren alt, die Männer einsam, und die Kinder waren weg« (S. 40). Die Menschen versuchen natürlich, sich irgendwie mit dem 21. Jahrhundert zu befreunden und mitzuhalten im digitalen Kapitalismus – einfach ist das nur selten, zumal man sich vielerorts mit einer »Hydra legalisierten Verbrechens« konfrontiert sieht (S. 124). Manchen gelingt es, anderen nicht. Viele alte Probleme bleiben, neues Konfliktpotenzial kommt hinzu. Auch an diesem Rand Europas geht es um den Umgang mit Flüchtlingen aus der arabischen Welt, deren Zahl sich spätestens seit dem Sommer 2015 rapide vermehrt hat.

In *Die letzte Grenze* begegnet man Heimatvertriebenen, Umgesiedelten und Heimwehkranken, aber man trifft auch auf windige Geschäftemacher, Schlepper und Schmuggler, Polizisten und Zollbeamte. Man begegnet einer oft atemberaubend schönen Natur, in der allerlei Geister und Drachen herumspuken und Feueranbeter auf glühenden Kohlen tanzen. Man begegnet Schatzsuchern und Hellseherinnen, Archäologen und Ornithologen. Man liest von Geiern, Bären und Vipern und lernt einige endemische Tier- und Pflanzenarten kennen. Man streift durch Gebirge und Ebenen, erliegt der geheimnisvollen Magie wilder Flüsse, wird in prähistorische Höhlen, an abgelegene Heilquellen oder auf einen alten Leuchtturm im Schwarzen Meer entführt. Man wird an Orte geleitet, die von stinkenden Fabriken, verlassenem Kasernen oder trostlosen Betonruinen beherrscht werden und vom rücksichtslosen Umgang mit Mensch und Natur zeugen. Der Fluchtpunkt allen Erzählens ist stets die Grenze, ist das Leben an und mit den vielen Grenzen, immer schon und auch heute noch – sehr deutlich wird das im zweiten Großkapitel, in dem unter anderem die »Geschichte der bulgarischen Muslime« (S. 153) erzählt wird, die noch 1989 unter

menschenunwürdigen Umständen vom bulgarischen ins türkische Staatsgebiet getrieben wurden und sich auch heute oft nicht sicher sind, ob sie eher nach Edirne oder eher nach Svilengrad gehören. Im dritten Teil durchstreift man die Rhodopen, lernt muslimische Familien kennen, deren Vorfahren willkürlich deportiert wurden, bestraft »für das doppelte Verbrechen, Pomaken und Grenzbewohner zu sein« (S. 252), und wird darauf hingewiesen, dass das Leben auf der griechischen Seite der Grenze nicht unbedingt besser ist: »Drama lag in Frühlingsblüte und in den Tiefen des wirtschaftlichen Zusammenbruchs« (S. 268). Auch hier sind die Schatten der Geschichte lebendig: die »Metaxas-Linie« mit der Festung Lisse, verdächtige Phantomdörfer, »Berge des Wahnsinns« (S. 277), auf denen ein Hotel mit grandiosem Bergblick über einem soeben errichteten Hochsicherheits-Flüchtlingslager steht, öde Tabakfelder, dazu unberechenbare Alkoholiker und nicht wenige eben mal 40-jährige Witwen – die Fülle der Schauplätze und Schicksale, die Kassabova dramaturgisch gekonnt in Szene setzt, ist nahezu unermesslich. Das gilt auch für das letzte Kapitel, das im türkischen Strandscha-Gebiet spielt, wo eine Öko-Farm neben einem Atomkraftwerk oder ein Köhler neben einer Zementfabrik nichts Besonderes sind, wo man den Wächter eines verwunschenen Felsenklosters trifft und den allerersten Roma-Abgeordneten der gesamten Türkei. Und wo, wenn der Nefte seinen Militärdienst antreten muss, ein ausgelassenes Fest gefeiert wird, bei dem die Frauen »Spuren der Tränen in ihrem Lächeln« nicht ganz verbergen können (S. 349).

Die letzte Grenze bringt Licht ins Dunkel Thrakiens und seiner weitgehend unbekannteren jüngeren Vergangenheit und trägt damit in mehrfacher Hinsicht zur Aufklärung bei. Auch wenn es sprachlich ab und zu ein bisschen holp-

rig zugeht – ob sich die 2017 auf Englisch erschienene Originalausgabe flüssiger liest? –, unterbricht man die Lektüre ungern, fasziniert und angeregt von den lebensprallen Charakteren und den schier unglaublichen Episoden, die Kapka Kassabova geschmeidig und plausibel miteinander verbindet. Abgesehen von der Faszination – man lernt auch viel Neues aus ihrem oft bedrückenden und stets erhellenden Buch, das man getrost weiterempfehlen kann.

Klaus Hübner

Optimistisch und persönlich

Hartmut Koschyk: Heimat – Identität – Glaube. Vertriebene – Aussiedler – Minderheiten im Spannungsfeld von Zeitgeschichte und Politik. St. Ottilien: EOS Verlag 2018. 463 S.

Am 29. Januar 2018 stellte Hartmut Koschyk in der Ungarischen Botschaft Berlin in Anwesenheit zahlreicher Weggefährten aus Politik und Kultur seine persönlich-politischen Betrachtungen vor. Koschyk war von 1990 bis 2017 Abgeordneter des Deutschen Bundestags. Als Parlamentarier und Beauftragter der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten (2014–2017) waren die Themen Vertreibung, Aussiedler und Minderheiten Schwerpunkte seiner politischen Arbeit.

Im vorliegenden Buch beschreibt und reflektiert Koschyk die von ihm in den vergangenen Jahren engagiert mitgestaltete Außen- und Minderheitenpolitik. Seine breit gefächerten Betrachtungen zur historischen und gegenwärtigen Situation beruhen auf fundierten wissenschaftlichen Arbeiten. Übersichtlich gegliedert stellt er Wahrnehmungen, Tatsachen und Zusammenhänge in leserfreundlicher Sprache dar. Das mit viel Optimismus geschriebene Buch, das auch als Sammel- und Nachschlagewerk verstanden werden kann, lädt zum Überdenken des eigenen Standpunktes ein.